

# Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 28.

Grand Island, Nebr., 17. April 1908. (Zweiter Theil.)

Nummer 34.



## Osterfest.

Ein sel'ges bräutlich Ahnen  
Zieht durch die stille Flur,  
Schon will der Lenz gemahnen:  
Wach' auf, wach' auf, Natur!

Schon klopfen allerorten  
Die Frühlingsboten an,  
Doch hält sie an der Pforten  
Der Winter noch im Bann.

Und hütet auch die Riegel  
Er mit gestrengem Aug',  
Hindurch auf leichtem Flügel  
Schlüpft doch des Lenzes Hauch.

Und wehrt der Erde neidig  
Er auch der Sonne Schein,  
Schon klingt es hoffnungsfreudig:  
Der holde Lenz lehrt ein!

## Heimathzauber.

Eine Ostergeschichte von P. K a l d e-  
w e r.

Unschlüssig drehte Sabine v. Stetten die zierliche Perle mit den flüchtigen, gebühnten Buchstaben, die Frau von Arnstadt eigen, zwischen der Rechten, während ihr Blick dem Briefträger folgte, der mit wichtigen Schritten die vom Regen gänzlich durchweichte Landstraße entlang stampfte.

Ostern unter fremden Menschen! Ja, wenn Hilbe mit ihrem Mann und dem herzigen Bill noch allein gewesen wären, aber sie an einem Feiertage mit Gästen zusammenzubringen — das wollte ihr nicht recht in den Sinn. Was sollte sie auch unter all den lustigen und fröhlichen, die das Leben nur von der Sonnenseite kannten und wenig oder nichts von den Pflichten ahnten, die auf ihr, der kaum Sechszwanzigjährigen, ruhten, nachdem sie so schnell nacheinander die theuren Eltern verloren! Wie leicht und bequem wäre es damals für sie gewesen, das Gut anderen Händen zu übergeben! Wie hatte man ihr zu dem Schritte gerathen! Aber stets vergeblich: Was man ihr anvertraut, das galt ihr als heiliges Vermächtniß. Sie fühlte sich verantwortlich für das Wohl und Wehe ihrer Untergebenen und wäre sich als fahnenflüchtig erschienen, hätte sie den ihr bestimmten Platz verlassen. Dafür wurde ihr aber auch als schönster Lohn die Treue und Anhänglichkeit ihrer Leute, die für die Herrin durch's Feuer gingen und ihr nur im stillen ein wenig grollten, daß sie ihnen keinen Gebieter brachte, der sie von der schweren Last des Herrschens befreite.

Ein wehmüthiges Lächeln zuckte bei diesem Gedanken um Sabinens feingehauchtes Mündchen. Und während ein Zug, gemischt aus leichtem Spott und Heiterkeit, der jungen Gutsherrin liebliches Gesichtchen überflog, schritt sie zum Schreibtisch und beantwortete das kurz zuvor eingegangene Schreiben.

Sabine von Stetten lehnte sich wohlighin in die Polster des Wagens zurück und athmete in tiefen Zügen die laue Luft, während die schlanken Zeder sie in stotter Trab zum nächsten Kirchdorf brachten, worin sie nebst ihren Gutsleuten eingepfarrt war. Jetzt rollte der leichte Wagen über das Pflaster der Dorfstraße.

Auch dort Feiertagsruhe und Feiertagsstille; nur das winzige Wölllein hockte vor den Thüren und spielte mit den buntgefärbten Eiern, die in der Frühe im Nestlein gelegen, während die Erwachsenen der Kirche zuschritten, vor deren Thurm die Glocke mit ehernem Klang die Gläubigen zum Kommen lud.

Das Gotteshaus war bereits bis zum letzten Plätze gefüllt, als die junge Gutsherrin ihren Patronatsstich einnahm, und machtvoll drangen die Verse des alten Liedes durch den Raum:

„Hallelujah! Jauchzt ihr Chöre“ .. Und dann lauschten sie alle, die Andächtigen, den Worten des Geistlichen, der ihnen eindringlich und mahnend zugleich von dem Wunder des Ostermorgens berichtete.

Noch einmal brauste die Orgel, und weit öffneten sich die Pforten, um nun der weltlichen Feier des Tages ihr Recht zu lassen.

Im Herrschaftshause zu Barginnen waren die Gäste fast vollständig versammelt, als Sabine unter sie trat, und manch bewundernder Blick flog hinüber zu der schlanken Mädchengestalt, deren geschmeidiger Wuchs durch das enganliegende, blaue Tuchkleid noch beträchtlich gehoben wurde.

„Donnerwetter, allerhand Hochachtung! Wer ist die Dame, die soeben erschienen Sie sind ja hier aus der Gegend, Wendelsloh, Sie kennen sie doch gewiß?“

Damit wendete sich ein baumlanger Dragoon zu einem Kameraden, der durch einen Fenstervorhang halb verborgen, unverwandt auf die Neuangekommene starrte.

Ein wenig unwillig lehnte dieser sich um, ehe er langsam erwiderte:

„Allerdings, Verehrtester — ein Fräulein von Stetten.“

„Sieht übrigens tadellos aus! Hat sie auch Kröten?“

„Die schwere Menge! Aber ich begreife wirklich nicht, aus welchem Grunde Sie das so riesig interessiert, Glasenberg.“

„Komische Frage! Sind doch sonst nicht von gestern. Da ich mich nachgedrungen rangieren muß, wird es mir kein Mensch verargen, wenn ich es auf eine möglichst angenehme Weise thue.“

„Haha — damit kommen Sie hier jaust vor die richtige Schmiede. Ra — probieren Sie's! Mir kann's recht sein; ich habe nichts dagegen einzuwenden.“

Die aber, über die sich in der Küche die jungen Offiziere unterhielten, sah sich inzwischen von der Frau des Hauses umschlungen und mit tausend Fragen bestürmt.

„Uebrigens,“ unterbrach sie sich plötzlich, „wir sehen gleich zu Tisch, und ich hab' dich noch gar nicht gefragt, ob die Georg von Hellberg als Kavallerist reist.“

Georg von Hellberg,“ wiederholte Sabine mechanisch, während ein flüchtiges Roth ihr Gesichtchen bedeckte.

„Natürlich Hellberg! Du weißt doch, daß er seit einigen Wochen von seinen Forschungsreisen zurück ist und sich hier nun schhaft machen will. Ah — da kommt er ja gerade!“

Und ehe sie von der Ueberraschung irgend eine Antwort erhielt, wirbelte sie davon und einem hochgewachsenen, von der Sonne des Südens tief gebräunten Manne entgegen, der die temperamenvolle Hausfrau mit einem Handkuss begrüßte.

„Willkommen bei uns nach so langer Zeit, Herr von Hellberg! Sie treffen wohl nur Bekannte, und auch Fräulein von Stetten ist Ihnen ja nicht fremd. Reichen Sie ihr, bitte, den Arm und geleiten Sie zu Tisch. An Unterhaltungsstoff wird es Ihnen, hoffe ich, nicht fehlen.“

Mit einem warmen Händedruck hält Georg von Hellberg Sabinens Rechte umschlossen.

„Wie freue ich mich, Sie nach den Jahren des Fernseins wiederzusehen, mein gnädiges Fräulein! Die Erinnerung an unsere Kinderfreundschaft hat mich niemals verlassen und mich auf den unwirksamsten Wegen begleitet, zu denen ich mit unferer Expedition gelangte.“

„Wie lange waren Sie in der Fremde, Herr von Hellberg?“

„Drei Jahre! Seit dem Tode meiner Gattin. Damals brauchte ich Respekturlaub, und die glaubte ich nirgends besser finden zu können als dort draußen, wo es noch unentdeckte Afsade und Blähe gibt. Aber allmählich, da zieht es einen doch wieder nach der Heimath. Doch nun wollen wir anstoßen auf Ihr Wohl und eine gute Nachbarschaft, und dann erzählen Sie mir von Ihrem Ergehen. Sie

wissen ja, wie mich alles, auch die geringste Kleinigkeit, die Sie betrifft, interessiert, Fräulein Sabine.“

Dabei ruhten die Augen des Heimgekehrten mit einem warmen Blick auf seiner reizenden Nachbarin.

Und Sabine erzählt. Voll Spannung lauscht Hellberg den Worten des jungen Mädchens, und ein leiser Ruf des Bedauerns entringt sich seinen Lippen, als Frau von Arnstadt die Tafel aufhebt.

Dann aber geht's hinaus in den so geschligt liegenden, frühlinggrünen Garten, und bald vereinen fröhliche Spiele die junge Welt, und lautes Lachen erschallt zwischen den Taxis- und Tannenheden.

Nur Sabine hat sich abgesondert von den übrigen. Ihr steht nicht der Sinn nach Heiterkeit und Lust.

Einen leichten Unmuth um die Schultern, wandelt sie in einsamen Wegen auf und nieder, in Gedanken die Feier gestaltend, die sie morgen ihren Gutsleuten bereiten will.

Auf einmal vernimmt sie Schritte hinter sich. Sie wendet den Kopf und gewahrt Hellberg, der neben ihr Halt macht.

„Ich suche Sie bereits seit einiger Zeit, Fräulein Sabine, und wenn Sie gestatten, bleibe ich jetzt an Ihrer Seite — ich habe noch so viel zu fragen und so viel zu erfahren.“

„Aber weshalb soll immer nur von mir die Rede sein? Erzählen Sie mir doch auch aus Ihrem Leben.“

„Mein Leben — ich dünkte, das wüßte Ihnen bekannt. Als junger Offizier heirathete ich die mir von Kindheit an bestimmte Gattin, meine Kousine Edda von Tromsdorf, und unsere Ehe ward, wie tausend andere auch sind, ruhig und ohne Sturm, aber auch ohne das große Glück, von dem die Poeten singen. Ob es das in Wahrheit wohl gibt? Beneidenswerth jedenfalls der, der es an sich verpißt! Doch ich schweife ab.“

Führt Hellberg fort, ich schulde Ihnen noch den Schluß der Erzählung. In einem Winter fing Edda's Gesundheitszustand plötzlich an schwankend zu werden. Ich brachte sie nach dem Süden; allein sie kränkelte weiter und ehe ein Jahr verfloßen, betete ich sie auf dem Kirchhof in Mexan zur ewigen Ruhe. Das lange Siechtum und endlich die Katastrophe hatten mich seelisch so mitgenommen, daß an Garnisondienst für mich vorläufig nicht zu denken war. Ich erbat deshalb meinen Abschied und begab mich auf Reisen. Uebrigens, ich glaube, wir vergessen beide über dem Geklapper, daß wir uns noch im Vorfrühling befinden. Es dämmert und fängt an kühl zu werden. Bitte, legen Sie Ihren Arm in den meinen, damit ich Sie in's Haus führe.“

Ohne ein Wort des Widerpruchs erfüllt Sabine den Wunsch des Freundes, und eine Weile schreiten sie schweigend nebeneinander.

Hellberg ist es eagen zumthe: ein ihm selber unerklärliches Gefühl überkommt ihn.

„Fräulein Sabine,“ nimmt er schließlich von neuem die Unterhaltung auf, „wissen Sie — ich stehe vor einem Räthsel und wäre Ihnen dankbar, wenn Sie es lösen wollten.“

„Gern, Herr von Hellberg.“

„Aber ehrlich, aufrichtig! So, wie es sich unter guten Kameraden geziemt.“

„Gewiß!“

„Nun, dann beantworten Sie mir die Frage: weshalb sind Sie unvermählt geblieben? An Freiern hat es Ihnen doch sicher nicht gefehlt!“

„Nein,“ antwortete Sabine halblauten Tones.

„Und aus welchem Grunde wiesen Sie diese sämtlich ab? Es war wohl zweifellos mancher tüchtige und ehrenwerthe Mann darunter?“

Das junge Mädchen schwieg; allein Hellberg drängte:

„Ich habe Ihr Versprechen!“

„Weil er eine andere erwählte.“

So leise, kaum verständlich und dabei so gequält kommen die Worte von Sabinens Lippen, daß es Hellberg auf einmal wie Schuppen von den Augen fällt. Er braucht nicht zu fragen, wer jener andere ist — eine innere Stimme sagt es ihm!

Im Herzen verspürt er ein Klingeln und Singen, und den Arm des theuren Mädchens fester an sich ziehend, schlüßert er ihr zu:

„Es bedurfte eines Ostertages, um mich ahnen, nein, gewiß werden zu lassen, daß es doch ein jauchzendes Glück gibt — nämlich das Glück, dich, Sabine, zu erringen, zu besitzen und festzuhalten bis zum Ende.“

## Osterbräuche.

Wer freut sich nicht, wenn der Winter endlich abhanden muß und der milde Frühling seinen Blüthenkronen befeigt? Wem lacht nicht das Herz, wenn es im Thale allmählich schneefrei wird und die neuerwachten Weiden ihr frischgrünes, mit tausend Blütensternen gesäcktes Kleid zur Huldbildung des neuen Herrschers anziehen und auch die alten Berge langsam die weißen Schneemäntel vom grünen Staatskleid abwerfen und den blendenden Eisbergschein nur noch als Verbrämung ihres offiziellen Sommerrothes dulden? Nicht nur die Städte, auch das Landvolk, dessen ganze Existenz innig an die Natur geknüpft ist, begrüßen die freundliche Osterzeit, dieses Auferstehungsfest für Natur und Menschen, mit großer Freude.

Unter allen deutschen Frühlingsfesten, die sich vom 22. März bis zum 25. April erstrecken, steht der erste Ostertag, der zugleich ihren Höhepunkt bildet, in der Mitte und zum Osterfeste gehören mancherlei Bräuche und Festlichkeiten. Besonders die liebe Jugend ist stark interessiert. In der Nacht vom Osterabend zum Osterfest, die nächst der Christnacht als die heiligste im Jahre gilt, umgaulen die thigen Kinderköpfe hohle Träume von rothen Ostereiern und süßen Pathegeschichten, die das Fest bringen wird. Als Sinnbilder des keimenden Lebens stehen nämlich die bemalten und unbemalten Eier in engster Beziehung zum Osterfeste. Die Mädchen wissen ein Zaubermittelchen, um in einem heimlich geliebten Burschen gleiches Liebesfeuer zu entzünden. Statt Wasser schießt in vielen Wägen Wein, mancher Quell hat besondere Festkraft und verleiht, schweigend geschöpft, nimmer welte Schönheit, Thiere reden, Geister geben um, in Ruinen und alten Burgen er scheint die weiße Frau. Doch auf den Bergen stammen echte, alte Osterfeuer auf, die durch das Reiben zweier Hölzer entzündet sind. Diese Osterfeuer sollen Haus und Hof vor Blitzschäden schützen.

Am Osterfestmorgens macht Mutter Sonne nach gutem, altem Brauche bei ihrem Aufgange drei Freudenbrünne zur größeren Verherrlichung des fröhlichen Festes. Aber nicht nur Wiese, Acker, Haus und Stall sind mit Palmen gesegnet, das Heil der Menschen wird durch die gezeigte Mahlzeit besördert. So nimmt die Bäuerin einen ganzen Korb voller Lebensmittel mit zur Kirche, um sie weihen zu lassen: Schinken, kalten Braten, Eier und Osterbrot werden dann zum Mittagessen gereicht. Auch das Osterlammchen mit rothem Bändchen um den Hals und einer kleinen Osterfahne, aus Butter hergestell, fehlt auf keinem Tische. Besonders unter den Liebesleuten spielen die bemalten und oft mit kleinen Versen betragelten Ostereier eine große Rolle. Die Kinder gehen „Ostereien“; mit hochrothen Wangen und leuchtenden Augen erschleihen die kleinen Gäste bei ihren Vätern und holen sich bei ihnen ihre Geschenke, die Knaben bekommen

Hafen oder Hähne, die Mädchen Eiern mit Osterbrot zum Mitnehmen, während sie von allerlei Lederbissen, wie Kuchen, Krapsen mit Füllung, Haselnüssen, Nüssen u. s. w., die auf einem sauber gedeckten Tisch stehen, naschen können; als besondere Delikatesse wird „Neuschmalz“ von den Kleinen gern gesehen, eine aus Milch, feinem Weizenmehl und Butter bereitete kalte Speise, auf der goldgelber Honig herumfließt. Zubereit werden die Geschenke von Eltern und Geschwistern gezeigt und das Eierbeden (Eierpiden) versucht. Die Kinder piden die Ostereier aufeinander, gewöhnlich mit den Spigen; das zerbrochene Ei gewinnt der Besieger des anderen. Auch eine Art Kegelspiel, „das Eierlegen“, wird von den Buben oft gespielt. Als Lösegeld werden die Eier betrachtet, indem man sie giebt, um nicht geschlagen zu werden, was jener bekannte Vers illustriert:

„Noche Eier heraus,  
Doch ich peitsche die Madeln aus!“

Ursprünglich sind die Eier für die Schläge und die damit verbundene Segnung. Besonders in Masuren gilt es als besondere Aufmerksamkeit, wenn ein junger Mann ein Mädchen am Osterfest mit der Gerte streicht, wofür am Montag das schöne Geschlecht Vergeltung über darf.

Eine abwechselungsreiche Volkstanzhaltung ist das allbeliebte Ostereierfahren. Dieser Schabernack besteht darin, daß sich die Burschen am Osterfest in die Häuser und durch ausfindig gemachte Lücken in Stall und Tennen schleichen und dort allerlei vielbenutzte Geräthschaften entwenden oder verstopfen und diese Gegenstände in die lächerlichsten Verbindungen bringen. Nicht nur das Vieh entführen sie aus den Ställen, sondern die losen Spitzbuben scheuen hierbei keine Mühe, wenn sie unter anderem einen großen Mistwagen mit Jankal auf den Dachstuhl hinaufstellen, der als riesige Parfümdose seinen Duft in die frische Morgenluft sendet.

Trost der Mühe, die das Zusammensuchen der in allen Himmelsgegenden zerstreuten Sachen macht, wird der Schwanz doch nie Ursache erster Händel, da er sich meist auf mehr oder minder harmlose Redereien beschränkt.

So verleiht das Volk seiner Freude über das schließlich erwartete Osterfest in verschiedener Weise Ausdruck, indem es die von alters her überkommenen Sitten und Gebräuche eht und sie in frischer Weise wieder aufleben läßt. Groß zeigt sich unser Volk in der Arbeit, und deshalb ist es auch schön, daselbe Volk beim Festfeiern zu beobachten.

„Auf welches Datum fällt das Osterfest.“

Das ist eine Frage, die alljährlich wiederkehrt und die erst ihre Beantwortung erhält, wenn der neue Kalender erscheint; der giebt Aufschluß. Wissen wir, auf welchen Tag Ostern fällt, dann ergibt sich das Datum der Feste Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis u. s. w. von selbst. Sicher wissen wir, daß Weihnachten auf den 25. Dezember fällt; mag der erste Adventsonntag, der sich auch wieder nach dem Osterfest richten muß, früher oder später fallen, am 24. ist der heilige Abend. Das ist eine große Annehmlichkeit für den heutigen Geschäftsbetrieb, für die Industrie, für häusliche und andere Verhältnisse und ebensolche Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten erwachsen aus der manchmal so großen Verschiebung des Osterfestes. Ein alter Spruch sagt: Ostern fällt nicht vor dem Benediktustage und nicht nach dem Markustage. Die Schwankungen im Datum betragen also fünf Wochen. Das früheste Datum, auf welches Ostern fallen kann, ist der 22. März, und das war zuletzt im Jahre 1818 der Fall, wird sich auch erst im Jahre 2285 — falls bis dahin nicht eine Aenderung getroffen ist — wiederholen. Das späteste Osterdatum ist der 25. April. Auf dieses Datum fiel Ostern im

Jahre 1886 und werden wir in diesem Jahrhundert, im Jahre 1943 wieder so späte Ostern feiern. In frühester Zeit ist das Datum des Osterfestes übrigens vielen Aenderungen unterworfen gewesen. Die ersten Christen jüdischer Abstammung hielten das Osterfest gleichzeitig mit dem jüdischen Passafest, also auf den ersten Tag nach der Frühlingsnachtgleiche. In den folgenden Jahrhunderten feierte ein Theil der Christen das Fest auf den zweiten Tag nach der Nachtgleiche des Frühlings und der andere an dem Freitag nach dem ersten Frühlingsvollmond. Ein Erlaß verbot den Christen das Fest mit den Juden zusammen zu feiern. Dieses Verbot ist auf dem Konzil zu Nicäa erlassen worden und zugleich Ostern auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühlings festgesetzt. Aber die abendländischen und die morgenländischen Kirchen konnten sich viele Jahrhunderte hindurch nicht über ein bestimmtes Datum einigen, bis im achten Jahrhundert einige Einigung zu Stande kam. Da aber nun die julianische Jahresrechnung fehlerhaft und auch der neunzehnjährige Mondzyklus um ein und eine halbe Stunde zu kurz war, so stellte sich im Laufe einiger Jahrhunderte ein großer Mißstand heraus. Man rückte nämlich mit der Osterzeit allmählich vor, so daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Tag der Frühlingsnachtgleiche auf den 21. März fiel, während er in Wirklichkeit am 11. war. So würde also Ostern im Laufe der Zeit immer weiter in den Sommer hinein gefallen sein. Später wurde dann, nach komplizierter Berechnung, Ostern festgelegt wie wir es heute noch haben.

„Sprüche für Ostereier.“

Sei in der Schale brav und bieder,  
Dann komm' ich nächste Ostern wieder!

Dieses Ei von Marzipan,  
Das hat dir's wohl angehan?

(Zu ein Paar Schuhen mit Ostereiern gefüllt.)

Weil du's Examen so gut gemacht,  
Hab' ich dir diese Schuh' gebracht,  
Daß du dich recht sollst d'rüber freuen,  
Leg' ich noch ein paar Eier hinein.

(Zu ein paar Seifeneiern.)

Dieses kleine Seifenei,  
Sieh nur, wie schön blau,  
Schickt die Osterhähnchen dir,  
Meine liebe Frau.

Heute früh beim Morgenbrot  
Halt' ich dir dies Ei schön roth;  
Das ist aber nicht zum Naschen,  
Damit sollst du dich sein waschen!

Das Eierfuchen macht viel Spaß,  
D'rum habe lieb den Osterhah!

Schneeplöckchen läutet den Frühling ein,  
Vergangen ist des Winters Roth und Wein.

Ostern, Auferstehungstag!  
Ostern, End' von Winterplag!

Sei frei, mein Herz, von Sorg' und Plag!  
Am herrlich schönen Ostertag!

Der Osterhahn heller Schein  
Dring' dir in's frohe Herz hinein!

Neues Leben herrscht in Wald und Feld,  
Ostern feiert die ganze Welt.

Des Kindes Gebet.  
Von L. K a f a e l.

Wenn die kleinen Kinder beten,  
Hören all die Sternlein zu,  
Und die Engeln alle treten  
Leis herzu auf gold'nem Schuh.

Lauschen auf des Kindes Worte,  
Schließen tief in's Herz sie ein,  
Tragen durch die Himmelsporte  
Sie zum lieben Gott hinein.

